

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

5.5.1889 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943430)

Correspondent

Insertionsgebühr: 1
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 36.

Oldenburg, Sonntag, den 5. Mai.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 4. Mai.

Unsere Großherzoglichen Herrschaften haben gestern Abend unsere Stadt verlassen und sich über Bremen zunächst nach Frankfurt a. M. begeben. Von hier aus wird nach kurzem Aufenthalte die Weiterreise nach dem Süden erfolgen und dort die Ankunft der Erbgrößen der Herrschaften erwartet werden.

Das Interesse und die Nachfrage nach Billetten zu den Lutheraufführungen ist so groß, daß sich das Comité entschlossen hat, außer den zuerst festgestellten 5 Aufführungen und der dann noch zugelegten sechsten nun auch noch, um dem Publikum in jeder Weise entgegenzukommen, in hoch anerkennender Weise ein siebente Aufführung stattfinden zu lassen, und zwar am Freitag, den 10. Mai. Bestellungen von Billetten auf dieselbe sind am Montag Nachmittag von 3 bis 5 Uhr im Vestibüle des Theaters zu machen, und sind die Billets zu dieser Vorstellung gleich in Empfang zu nehmen. Hoffentlich können mit dieser letzten Vorstellung alle Wünsche nach Billetten befriedigt werden. Ferner sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die nachträglich eingelegte sechste Aufführung vor der fünften, und zwar am Mittwoch, den 8. Mai stattfindet, während die fünfte am Donnerstag, den 9. Mai, wie von vornherein festgesetzt, abgehalten wird. Versäume nur nun auch Niemand, einer der noch kommenden Lutheraufführungen beizuwohnen. Der Besuch einer solchen ist von bleibender Wirkung und für den Bekenner der evangelisch-lutherischen Lehre von unschätzbarem Werth.

Der hiesige Obst- und Gartenbauverein hielt am Mittwoch Abend in den Räumen des Hofstraßen-Andreas am äußeren Damm seine Monatsversammlung ab. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Versammlung wurden in den Vereinen zwei neue Mitglieder aufgenommen, und sodann zur Wahl der Ausschüsse für die für den Monat November beabsichtigte Obst- und Gartenbauausstellung, gelegentlich welcher auch mit Unterstützung der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft die Feststellung von Obst-Lokalortimenten für das Herzogthum erfolgen soll, geschritten. Es wurden gewählt: 1) in den Ausschuss für Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung die Herren Seminarlehrer Wegener, Oberinspektor Grotefend, Kunst- u. Handelsgärtner Snykers; 2) in den Fehlausschuss für etwaige mit der Ausstellung verbundene Festlichkeiten die Herren Proprietär Gräper, Posthalter Janssen und Lehrer Huntemann; 3) in den Finanzausschuss die Herren Hofassessor Goldenstädt Kaufmann Aug. Baars und Hofrevisor Lübbers. Die geplante Ausstellung soll mit einer „Chrysanthemum-Ausstellung“ verbunden werden, und nahm hieraus der Vorsitzende Herr Hofgarteninspektor Ohrt Veranlassung, einige Mittheilungen über diese Pflanze und deren Kultur zu machen, welche von der Versammlung mit bestem Dank und vielem Interesse entgegengenommen wurden. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Zur Verathung bezw. Beschlußfassung über verschiedene laut gewordene Wünsche hinsichtlich einzelner Bestimmungen der Ausstellungsordnung für die Landesthierschau findet am nächsten Dienstag, den 7. Mai, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Hotel zum „Neuen Hause“ eine Sitzung der Landes-Thierschau-Commission statt. Die Tagesordnung lautet: 1) Stand der Vorarbeiten zur Landesthierschau. 2) Anträge verschiedener Abtheilungen und Privater, betreffend Abänderung von Bestimmungen der Ausstellungsordnung. 3) Verlängerung der in der Ausstellungsordnung vorgesehenen Anmeldezeit. 4) Antrag des A. Detken-Däke, betreffend Verwendung der vom Amtsrath des Amtes Butjadingen zu den Kosten der Landesthierschau bewilligten 500 Mark. 5) Antrag der Abtheilung Delmenhorst, betreffend Zusammenfassung der verschiedenen Thierschau-Comités. 6) Beschlußfassung über Anschaffung von Diplomen und Preismedaillen. 7) Verschiedene Mittheilungen.

Ein netter Chemann traf vorgestern von Hamburg hier ein, um seiner hier bei ihren Eltern lebenden Ehefrau, die ihn wegen unerhörter Behandlung verlassen, einen Be-

such abzuklaffen und sie zu veranlassen, wieder zu ihm zu kommen und mit nach Hamburg zu gehen. Es ist dies der Steindrückergehilfe Detmers von hier, welcher längere Jahre in Oldenburg gearbeitet hat und sich jetzt in Hamburg aufhält. In Oldenburg traf dieser nun am Donnerstag in der Uniform eines Steuerbeamten ein, die er dort einem Bekannten, der Steuerbeamter ist, weggenommen hatte, und stellte sich so seiner Frau mit der Bemerkung vor, daß er jetzt mehr sei als ihr Vater (derselbe ist ein hiesiger Polizeibeamter) und sie sollte nun mit ihm gehen, da er jährlich 1500 Mark verdiene und baldigt noch mehr bekomme u. s. w. Natürlich ist aber seine von ihm früher so schlecht behandelte Frau, die mitten in der Nacht mit ihren Kindern wegen brutaler Angriffe vor ihm fliehen mußte, auf diesen Leim nicht gegangen und nachdem die hiesige Polizei Kenntniß von dem Vorfall bekommen hatte, ist dem Detmers, der sein Absteigquartier in der Ziegelhofstraße hatte, die Uniform weggenommen und als „corpus delicti“ auf dem Rathshaus in Verwahrung genommen worden. Die Folge davon ist nun, daß sich Detmers nun wegen unberechtigten Tragens von Uniformen auf Grund des § 360 Ziffer 8 des Strafgesetzbuchs zu verantworten haben wird. Ist das nicht ein netter Chemann?

Erste Lutheraufführung in Oldenburg

am 2. Mai 1889.

Noch unter dem mächtigen Eindrucke dieser ersten Lutheraufführung stehend, greifen wir zur Feder, um unsern Lesern Bericht zu erstatten über den Verlauf und die Wirkung dieses ersten Festspiels Abends, dem mit einer Spannung entgegengesehen wurde, wie wir kaum je erlebt. Schon seit dem Jahre 1883, der vierhundertjährigen Geburtsstagsfeier unseres großen Reformators Luther, in welchem das Deorientische Luthersfestspiel zum ersten Male in der Thüringischen Universitätsstadt Jena mit größtem Erfolge zur Aufführung gelangte und seitdem in allen folgenden Jahren in den verschiedensten Städten mit gleich großem Erfolge aufgeführt wurde, haben wir uns mit dem Verlangen getragen, daß dieses Festspiel, dessen Dichter seit Jahren selbst unter uns weil und künstlerisch wirkt und somit lange schon hochgeschätzter Mitbürger unserer Stadt ist, doch auch in Oldenburg zur Darstellung gelangen möchte. Und endlich war der Augenblick gekommen, wo der lang gehegte Wunsch erfüllt werden sollte. So kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn man am vorgestrigen Donnerstag Nachmittags in der sechsten Stunde die Bevölkerung unserer Stadt in dichten Scharen nach dem Großherzoglichen Theater strömen sah, in dessen Vestibüle eine von einer hübschen Pflanzengruppe sinnig umrahmte Wüste Dr. Martin Luthers Aufstellung gefunden hatte und verkündete, welches Kunstereigniß hier bevorstand, nämlich die erste Aufführung von Deorient's Luthersfestspiel.

Zunächst glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir nachstehend vorab das Deorient'sche Luthersfestspiel kurz charakterisiren und dadurch Gelegenheit geben, von dem Inhalte dieser Dichtung einigermaßen Kenntniß zu erhalten. Das Werk zerfällt in folgende sieben Abtheilungen:

1. Abtheilung. Erfurt (Universität). 1505.

In ersten Bilde dieser Abtheilung führt uns ein lebhaftes Gespräch zwischen Spalatin und Amstdorf in die Gedanken ein, welche damals alle Köpfe erfüllten. Martin Luther, der im Mittelpunkte der Erfurter Studentenschaft steht, wird uns geschildert als ein Mann, der über das Bekentniß hinaus nach Erkenntniß strebt. In dem Spruche: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“, ist gewissermaßen das Motto des ganzen Stückes enthalten. Die Abtheilung schließt mit dem stummen Auftreten Luthers als dienender Bruder der Augustiner (1505).

Die zweite Scene der ersten Abtheilung läßt uns Luther selbst näher treten. Das verbotene Studium der heiligen Schrift, die er im Klosterarchiv gefunden, hat einen Sturm in seiner Seele hervorgerufen. Da naht sich ihm der milde und veröhnliche Staupiß, der Vicar des Ordens, mit tröstender Rede. Er nimmt ihn aus der Mönchszelle nach Wittenberg als Professor und Prediger (1508).

2. Abtheilung. Wittenberg. 1517.

Luther schlägt infolge des Auftretens der Ablaßkrämer die 95 Thesen an. Volkstümliche Scenen folgen. Die

Studenten verdolmetschen die Sätze Luthers, die eine gewaltige Bewegung in der versammelten Menge hervorrufen. Der Ablaßkrämer erscheint jetzt und greift seine Zettel an. Studenten erkaufen sich im Spiel Ablaß für zukünftige Sünde, roßen den Kasten um und tragen ihn im feierlichen Zuge über die Bühne, um ihn zu verbrennen. Luther mahnt zur Ruhe. Emsler droht mit dem Papste.

3. Abtheilung. Worms. Der Reichstag. 1521.

Ein lebendiges und bewegtes Bild, welches sich streng den geschichtlichen Angaben anschließt, die von Deorient mit großem Geschick dramatisch verwerthet sind.

4. Abtheilung. Wartburg. 1522.

Hier finden wir Luther wieder, eifrig thätig an der Bibelübersetzung und im Kampf mit geistigen Anfechtungen. Da bringt ihm Amstdorf die Kunde, wie die neue Lehre in allen Landen wächst, aber auch wie Bilderstürmerei und Wiedertäufererei um sich greifen. Luther eilt ohne Rücksicht auf die Nacht, der er verfallen, nach Wittenberg.

5. Abtheilung. Kloster Nimtschen. 1523.

Alle Nonnen halten eifrig zu Luthers Lehre. Katharina von Bora bringt den Fluchtgedanken zur Reife und die Ruhme Lene ebnet den Weg zur Freiheit.

6. Abtheilung. Wittenberg.

Luthers Werbung um die Katharina von Bora und die Einsegnung seiner Ehe durch Bugenhagen. (1525.)

Die 7. Abtheilung,

Luthers letzte Weihnacht, ein Familienbild von rührender Wirkung, schließt den Ring (1545). Papst und Kaiser drängen gegen seine Lehre, aber er lebt fest im Glauben, daß die Zukunft seines Werkes durch seine Freunde, besonders durch Melancthon, gesichert ist.

Daß die vorstehende kurze Inhaltsangabe allein schon geeignet ist, genügende Anregung für das Lesen und Sehen der vortrefflichen Dichtung zu geben, ist uns zweifellos. Aber sie ist doch nichts gegen die Aufführung mit ihrer Totalwirkung selbst. Leider steht uns heute ausreichender Raum für eine specielle Besprechung dieser ersten Lutheraufführung nicht zu Gebote, aber das wollen wir doch schon hiermit konstatirt haben, daß uns diese Aufführung tief ergriffen hat und daß wir uns zu innigem Danke verpflichtet fühlen Allen gegenüber, die zum Gelingen dieser und der noch folgenden unvergesslichen Lutheraufführungen in so selbstloser opferwilliger Weise ihre Zeit und ihre Kraft geopfert haben. Ihre eigene Befriedigung werden dieselben in der Mitwirkung bei Wiedergabe der ganz vortrefflichen Dichtung selbst finden.

In einem folgenden Artikel werden wir uns eingehender mit der Darstellung des Deorient'schen Werkes befassen, wollen jedoch nicht unterlassen hier schon zu konstatiren, daß dieselbe uneingeschränktes Lob verdient und den Mitwirkenden zur Ehre gereicht. Diese kaum erwarteten trefflichen Leistungen verdienen im vollsten Maße eingehend und anerkennend gewürdigt zu werden, und das soll auch unsererseits geschehen.

Das Seehospiz in Norderney,

in welchem im Betriebsjahr vom 1. April 1888 bis 1889 etwa 550 Kinder in ca. 30 000 Verpflegungstagen nachhaltige Kräftigung und in zahlreichen Fällen auch Heilung von schweren Leiden gefunden haben, beginnt in gemohnter Weise am 15. Mai seinen Sommer-Betrieb wieder. Das Hospiz erwirbt sich von Jahr zu Jahr wachsende Anerkennung in ganz Deutschland, so daß im Hochsommer die Anmeldungen weit über die Zahl der vorhandenen 240 Betten hinausgingen und zahlreiche Abweisungen erforderlich wurden. Die Verwaltung macht in einer öffentlichen Bekanntmachung auf diesen Umstand aufmerksam und empfiehlt für kurbedürftigere Kinder mit Recht den Eintritt zu Mitte oder spätestens Ende Mai. Auch die Zahl der Winterkurgäste hat sich im letzten Winter erfreulich gesteigert, nämlich von 30 im Winter 1887/88 auf rund 80 im Winter 1888/89. Sehr gut besucht war auch das mit dem Hospiz verbundene Pensionat, in welchem 20 Knaben und junge Leute Unterkunft finden können. Zur speziellen Beaufsichtigung derselben wird für die Monate Juli — October ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer oder Theologe angestellt. Die Verpflegungssätze für das Pensionat betragen 6 bezw. 4 1/2 Mark pro Tag; für die Monate Juli und August werden dieselben auf 7 bezw. 5 1/2 Mark erhöht.

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 18.

Deutschland.

Die Reise des Kaisers nach England ist nunmehr auf die zweite Juliwache endgiltig festgesetzt worden. Wahrscheinlich wird unmittelbar vorher das Zusammentreffen des Kaisers mit dem Kaiser Alexander, und zwar in Kiel stattfinden, wohin sich zu diesem Zweck Kaiser Alexander auf seiner Reise nach Kopenhagen begeben wird.

Die Eröffnung der deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin ist am 30. April vormittags 10 Uhr in der feierlichsten Weise vor sich gegangen. Nachdem die Majestäten und die übrigen Herrschaften ihre Plätze eingenommen hatten, nahm der Vorsitzende des Vorstandes, Kommerzienrat Koesike, das Wort zu einem Bericht über die Entwidlung des Ausstellungs-Unternehmens und dem Gesicht, daß der Allerhöchste Protektor die Ausstellung für eröffnet erklären wolle. Der Kaiser hörte mit der ganzen Versammlung die Ansprache stehend an und verlas alsdann folgende Rede:

„Es gereicht Mir zur besonderen Befriedigung, diese Ausstellung zu eröffnen. Mit Freuden begrüße Ich auch diesen Beweis der Bestrebungen, dem gewerblichen Arbeiter gegen die in neuerer Zeit gesteigerten Gefahren seines Berufs erhöhte Sicherheit zu gewähren, die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung durch organische Maßnahmen zu heben und dem Gedanken thätigster Nächstenliebe auch in unseren öffentlich-rechtlichen Einrichtungen Ausdruck zu geben. Die Mit- und Nachwelt wird es Meinem in Gott ruhenden Herrn Großvater nie vergessen, daß es Sein Verdienst war, die Bedeutung dieser Bestrebungen für das Gemeinwesen zum allgemeinen Bewußtsein gebracht zu haben. Mit voller Ueberzeugung von der Notwendigkeit ihrer Lösung bin Ich an die sozialen Aufgaben herangetreten, deren Erledigung noch vor uns liegt. Ich rechne dabei auf die verständnisvolle und freundliche Mitarbeit aller Kreise der Bevölkerung, insbesondere der Arbeiter, um deren Wohlfahrt es sich bei diesen Aufgaben handelt, und der Arbeitgeber, welche im eigenen Interesse bereit sind, die daraus für sie erwachsenden Opfer zu bringen. Auch die Ausstellung für Unfallverhütung und Arbeiterschutz ist eine Frucht dieser Bestrebungen. Sie beweist, wie weit bisher die Vorschriften der Gesetze im praktischen Leben Gehalt gewonnen haben. Die Mühe und Arbeit, die erforderlich war, um das Werk zu Stande zu bringen, wird — Ich hoffe es zu Gott — nicht ohne reichen Segen bleiben. Allen, die dabei mitgewirkt haben, spreche Ich meinen Dank und meine Anerkennung aus. Möge die Ausstellung dazu beitragen, allen beteiligten Kreisen das zur Anschauung zu bringen, was geschehen kann, um den Arbeiter zu schützen und seine Interessen zu fördern. Ich erkläre die Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung hiermit für eröffnet.“

Hierauf übernahm der Ehrenpräsident Böttker das Wort des Dankes, welches mit einem begeisterten Hoch der gesamten Festversammlung auf das Kaiserhaus endigte. Alsdann unternahmen die Majestäten einen Rundgang durch das Ausstellungsgebäude.

Zum Vorsitzenden der Samoa-Konferenz wurde auf Antrag des ersten amerikanischen Bevollmächtigten der Staatsminister Graf Bismarck erwählt. Als Sekretäre sind der zur Dienstleistung in das Auswärtige Amt einberufene Generalkonjunkt Arentz und der königlich großbritannische Botschaftssekretär Mr. Beauchamp thätig.

Ueber die Eröffnungsrede des Grafen Bismarck verlautet, daß derselbe darin betonte, Deutschland sei keineswegs von selbstsüchtigen, geheimen Plänen erfüllt; es wolle weder Samoa an sich reißen, noch überhaupt seine Besitzungen im Stillen Ozean erweitern. Wohl aber habe Deutschland die Pflicht, die Rechte der deutschen Unterthanen, die auf der Samoa-Gruppe große Handelsinteressen erworben haben, mit Nachdruck zu schützen; die deutsche Regierung werde nie etwas verlangen, was sich mit den mit Samoa und den Konferenzmächten abgeschlossenen Verträgen nicht in Einklang bringen lasse. Ähnliche Erklärungen wurden im Namen Englands von Sir Edward Malet, für die Vereinigten Staaten von Mr. Kasson abgegeben. Letzterer fügte hinzu, seine Regierung hoffe, die Samoa-Frage werde auf einer Grundlage gelöst werden, welche die Willensfreiheit und Unabhängigkeit der Samoa-Inseln verbürge.

Baut Bericht des Korvetten-Kapitäns Grard hat der Häuptling Malieota nach seiner Landung in Jaluit (Marshall-Inseln) eine Besprechung mit andern samoanischen Häuptlingen gehabt und nach Beendigung derselben dem Korvetten-Kapitän Grard in feierlicher Weise sein Bedauern über sein früheres Verhalten ausgesprochen; gleichzeitig hat er gebeten, Se. Majestät der Kaiser möge das Vorgesagene als gesühnt betrachten. Se. Majestät haben auf Vortrag

dieses Berichts zu bestimmen geruht, daß Malieota in Freiheit gesetzt werde.

Dem Vernehmen nach soll das Reichstags-Präsidium im Auftrag des Staatssekretärs von Voelticher telegraphisch aufgefordert worden sein, die zweite Lesung des Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetzes aus Zweckmäßigkeitsgründen bis Freitag, 10. Mai, zu verschieben. Bekanntlich sollte der Reichstag am 7. Mai wieder zusammenzutreten und nach der festgesetzten Tagesordnung schon in seiner ersten Sitzung die zweite Beratung des Gesetzentwurfs beginnen.

Wie gemeldet wird, soll dem Reichstag noch in dieser Session eine wichtige, auf die Kolonialpolitik bezügliche Vorlage zugehen.

Der Schluß des preussischen Landtages erfolgte am 30. v. M. abends in einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Nach einem vom Kardinal Ganglbauer geleiteten Festgottesdienst in der Stephanskirche zu Wien, welchem die Teilnehmer am österreichischen Katholikentage beizwohnten, begannen am 30. v. M. die Sektions-sitzungen. Die Sektion für soziale Angelegenheiten beriet über die Ruhe an Sonn- und Feiertagen und nahm eine Resolution an, der zufolge das Verbot gewerblicher Arbeiten an Sonntagen ernster durchzuführen, auf die christliche Feiertage auszudehnen und die Wohltat der Ruhe an Sonn- und Feiertagen möglichst weiten Kreisen, insbesondere den Beamten zuzuwenden sei. In der Sektion für Prähangelegenheiten wohnten mehr als 200 Teilnehmer den Beratungen bei; auch hier wurde eine Resolution beschlossen, welche die Gründung recht zahlreicher Prähvereine empfiehlt. Die Sektion für Angelegenheiten der katholischen Studenten-Korporationen, bei welcher auch Studentenvereine aus dem Deutschen Reich vertreten waren, nahm eine Resolution an, welche zu möglichst zahlreichem Beitritt zu den Korporationen zur Gründung neuer katholischer Studentenvereine, sowie zu möglichst engem Zusammenschluß sämtlicher katholischen Studentenkorporationen der Monarchie auffordert.

Italien. Infolge der bei den Etats verschiedener Ministerien vorgenommenen Ersparnisse weist das Budget von 1889/90 eine Verbesserung von 14 1/2 Millionen auf. Nach den gegenwärtigen Vorschlägen bleibt darnach ein Fehlbetrag von 37 Millionen zwischen den Einnahmen und den wirklichen Ausgaben. Außerdem besteht bei der Abteilerung „Bewegung der Kapitalien“ ein Fehlbetrag von 9 1/2 Millionen. Der Gesamtminusbetrag stellt sich folglich auf 46 1/2 Millionen.

Der Papst hat, wie vorauszusehen war, dem Padre Agostino wegen des Segenspruchs auf den König und das Vaterland sein Mißfallen ausdrücken lassen.

Niederlande. In der Sitzung der Generalstaaten erklärte der Ministerpräsident, der Gesundheitszustand des Königs habe sich seit dem 7. April derart gebessert, daß der Minister auf Grund der Anweisungen der Ärzte und in Uebereinstimmung mit dem Staatsrat der Ansicht sei, daß der König wieder selbst die Regierungsgeschäfte übernehmen könne, zumal nach einer neuern Nachricht aus Loo die Verbesserung von Tag zu Tag fortschreite. Der Vorschlag der Regierung wurde an die Abteilungen verwiesen.

Es entsteht nun die Frage, was in Luxemburg geschehen soll, wenn auch dort die Regentenschaft wieder aufgehoben werden sollte. Wie es heißt, wolle man in diesem Fall den Ausweg suchen, daß der Regent Herzog Adolph von Nassau zum Statthalter von Luxemburg ernannt würde.

Frankreich. Der Präsident des Untersuchungsausschusses des französischen Senats, Merlin, unterzeichnete Haftbefehle gegen 23 hervorragende Boulangeristen und Bonapartisten.

Boulanger erklärte dieser Tage in London mehreren Zeitungsberichterstattungen gegenüber, was er schon zu wiederholten Malen gesagt hat, daß er sich dem Staatsgerichtshof nicht habe stellen wollen, da derselbe aus seinen offenkundigen Feinden bestehe. Wenn seine Sache einem Appellationsgerichtshof oder dem Schwurgericht übergeben würde, so würde er schon mit dem nächsten Zug sich nach Frankreich zurückbegeben. Ein neues Manifest werde er jetzt nicht erlassen, sondern erst dann, wenn er die Zeit dazu für gekommen erachte.

Der Infanterie-Ausschuß des Kriegsministeriums hat den Vorschlag gemacht, bei der Infanterie den Helm einzuführen.

Die „Académie de médecine“ hat in ihrer letzten Sitzung Beschlüsse gefaßt, die darauf abzielen, zu erreichen, daß gewisse neue Medikamente, namentlich Antipyrin, schon dieselben für Frankreich zu Gunsten der betreffenden deutschen Fabrikanten patentiert sind, von französischen Fabrikanten hergestellt und verkauft werden können.

Großbritannien und Irland. Die Regierung hat im Unterhause eine kleine Niederlage erlitten. Das Haus nahm mit 113 gegen 103 Stimmen den von der Regierung bekämpften Antrag des Deputierten Samuel Smith an, welcher sich gegen das jetzige Fiskalsystem in Indien, betreffend den Vertrieb geistiger Getränke und Opium wendet.

Schweden-Norwegen. Die zweite schwedische Kammer hat beschlossen, die Regierung zur Vorlegung eines Gesetzentwurfs aufzufordern, durch welchen die Herstellung wie die Einfuhr von Kunstbutter verboten wird.

Rußland. Nach einem dieser Tage zur Veröffentlichung gelangten Gesetz unterliegen die Hinterlassenschaften fremder Staatsangehöriger in Rußland derselben Steuer wie solche russischer Unterthanen, d. h. einer Steuer von 1 bis 8 pCt.

Der Metropolit von Serbien, Michael, hat sich von Moskau nach Petersburg begeben, wo sich derselbe bis Mitte Mai (a. St.) aufhalten wird.

Die Russen sollen sich wieder einmal bei Korea zu thun machen. Nach dem „Standard“ wird aus Schanghai gemeldet: Es heißt, daß die Russen im Begriff sind, eine Kolonisation auf der Girschinsel, unweit Fusan in Korea, herzustellen. Das Erscheinen von sechs russischen Kriegsschiffen in koreanischen Gewässern hat vielleicht diese Vermutung veranlaßt.

Serbien. Die Rückkehr des Königs Milan nach Belgrad ist für Mitte Mai in Aussicht genommen. Ueber die weiteren Pläne desselben verlautet, daß er ungefähr drei Wochen in Belgrad zu verweilen und sich sodann nach Paris zum Besuch der Ausstellung zu begeben beabsichtigt, um dann einen erst zu bestimmenden Badeort zu besuchen.

Amerika. Anlässlich der Festlichkeiten zur hundertjährigen Jubelfeier der Einführung Washingtons als ersten Präsidenten war New-York auf das prächtigste geschmückt. Aus allen Teilen der Vereinigten Staaten strömten Gäste zu dieser Feier herbei. Präsident Harrison begab sich nach Elizabeth-Port und fuhr von da an Bord des Kanonenbootes „Despatch“ durch ein Spalier von Kriegsschiffen und Dampfbooten, welche Salutschüsse abfeuerten, den Ostfluß hinauf nach New-York. Am Landungsplatz wurde der Präsident von dem Gouverneur und dem Bürgermeister von New-York empfangen und nach dem Hause der Versicherungsgesellschaft „Equitable“ geleitet, wo er, umgeben von den Ministern und den Gouverneuren der Staaten, einen Empfang abhielt. Alsdann zog der Präsident unter militärischer Begleitung nach dem Stadthaus, wo der große öffentliche Empfang stattfand, zu dem sich sehr viele Personen eingefunden hatten. Auf dem Wege dahin wurde der Präsident von großen Volksmassen jubelnd begrüßt. Abends fand ein Festessen und ein großes Concert statt. Die Stadt war glänzend erleuchtet, an verschiedenen Stellen wurden Feuerwerke abgebrannt.

In Chicago explodierten unversehens Feuerwerkskörper inmitten der festlich wogenden Menschenmenge. Die Katastrophe forderte vier Tote und viele hundert Verwundete zu Opfern. In der Panik wurden viele erdrückt.

Ausnah und fern.

Einer Staaroperation mußte sich dieser Tage Erzbischof Dinder in Posen unterziehen. Der behandelnde Arzt war der bekannte dortige Dr. Wiskerkiwicz, welcher auch einen durchaus glücklichen Verlauf dieser gefährlichen Krankheit verpficht.

Ein wagehalsiger Gefangener, ein junger Bayer, welcher vor einigen Nächten aus dem Stadtgefängnis zu Hubensberg (Ruhesheim) entsprang, wird zweifellos dieses Wagnisses mit dem Leben büßen müssen. Derselbe war vor dem Osterfest wegen einfachen Diebstahls in Untersuchungshaft genommen und saß in einer Zelle oben in einem Dachkerker. In zwei Nächten hatte er nun mit ebenso viel Aufwand an Kraft als

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein toller Streich.

(Fortsetzung.)

„Gustav, Du kennst meinen Vater nicht. Ein Versprechen ist ihm eine heilige Sache. Ich habe mein Versprechen gegeben, zwar nur, als ich noch ein Kind war, aber er wird streng darauf halten, daß ich es erfülle. Ich bin verpflichtet, beständig meinen Verlobungsring zu tragen. Der Himmel erbarme sich über.“

Die beiden Liebenden fingen jetzt an, so leise zu flüstern, daß ich nichts hören konnte. Wahrscheinlich trösteten sie sich gegenseitig. Ein matter Schimmer begann die Wipfel der Bäume und die Giebel der Häuser zu erleuchten. Ich sammelte stillschweigend die Sachen, die ich mitgebracht hatte, um mich zur Flucht bereit zu finden.

Unterdessen dauerte die Unterhaltung fort, und ich erwartete mit Ungeduld das Ende derselben.

„Wie lange wird er hier bleiben?“ fragte Gustav.

„Vielleicht bloß einige Tage. Ach! alle meine Hoffnung beruht auf ihm. Morgen werde ich mit ihm allein sprechen, und, willst Du mir versprechen, Dich nicht eifersüchtig zu zeigen, ihm ein Rendezvous im Garten geben. Da werden wir uns frei und vollständig erklären.“

„Mein Nebenbuhler soll meine letzte Hoffnung sein! Kurz, mache, wie Du es willst. Aber scheiterst Du, dann würde ich sprechen, nicht wahr?“

„Ja. Aber jetzt zieh Dich zurück. Ich glaube Geräusch gehört zu haben. Flüchte!“

„Morgen also um ein Uhr nach Mitternacht. Gute

Nacht, Henriette! . . . Einen einzigen Kuß auf Deine Hand!“

„Nimm Dich in acht! . . . Morgen . . . Gute Nacht!“

Darauf stieg der treue Liebhaber von Ast zu Ast mit einer Gewandtheit hinab, welche von seinen langen Uebungen zeugte. Als er die Erde erreicht hatte, schloß sich das Fenster.

Jetzt war die Reihe an mir durch die Bäume zu wandern. Gustav hatte mir den bequemsten Weg kennen lernen lassen, um aus der Verlegenheit zu kommen. Wer kann dieser Gustav sein? Arme Henriette, die nach ihrem Herzen gewählt hat, und die man an einen Menschen binden will, der einen Brief an den Vater seiner Braut mit diesen Worten beginnt: „Ich habe Ihr Geheimes vom 5. d. erhalten, welches mich benachrichtigt, daß . . .“, an einen Menschen der es aufschreibt, ein so reizendes Mädchen zu besuchen, weil er ein wenig den Schnupfen hat!

Das erste Tageslicht nahm merklich zu.

Die Stunde nahte, wo sie sich mir anvertrauen mußte, mir, ihrer einzigen Hoffnung! Sie stand auf dem Punkt, mich um ein Rendezvous zu bitten! Der Teufel hole mich, könnte ich in einem solchen Augenblick abreißen! Niemand kannte mich; der wirkliche Cousin sollte erst in acht Tagen ankommen. Wohlan! ich bleibe noch den Tag ihretwegen. Ich werde Henriette retten. Ich werde mich an Johanna rächen, die mich gern unter den Tisch hätte sinken lassen mögen, und dieser ganzen achtbaren Familie beweisen, daß ich weder blödsinnig, noch gefräßig, noch dem Trunk ergeben bin, sondern daß ich in Hamburg die Leute und das gehörige Benehmen kennen gelernt habe. Meine Ehre erfordert jetzt, daß ich bleibe. Aber

wenn man mich näher prüfen wollte. Ach was! ich werde immer das Mittel finden, auszureißen und nur einen schlechten Mantel und ein wenig Wäsche zurücklassen. Es komme, was da wolle. Uebrigens werde ich ihnen einen Gegenstand der Unterhaltung für wenigstens drei lange Monate liefern.

Während dieses Selbstgesprächs hatte ich mich entkleidet und hingelegt, und bald schlief ich so fest, als es, ruhig und ganz mit Recht, der verhasste Cousin selbst gethan hätte.

Aber früh am andern Tag, als man mich zum Thee rief, war ich nicht mehr derselbe. Die Vernunft war zurückgekehrt. Das Gewissen begann wieder mir seine Vorwürfe zu machen, und ich wäre geflüchtet, wenn der Diener, zu gut zugefugt, mich einen einzigen Augenblick verlassen hätte. Wohl oder übel, ich ließ mich in den Speisesaal führen, und bald ließ mich der Gedanke an die Art und Weise, wie ich mich Tags zuvor bloßgestellt hatte, meine ganze Leichtigkeit und Offenherzigkeit wiederfinden, denn ich sollte sie sehr gebrauchen.

Ich ging von einem zum andern, gab jedem von ihnen die Hand und küßte, mich als den Verlobten Henriettes wissend, ihr auf eine verlebte Weise die Hand. Das arme Mädchen war ganz erstaunt, und ich selbst erröthete sehr, als ich plötzlich daran dachte, daß mir der Verlobungsring fehlte. Henriette trug einen einfachen Ring, der fast versteckt war durch einen andern, welcher ein Vergiftmeinnicht in Schmelz hatte, wahrscheinlich ein Geschenk Gustavs.

„Wie geht's, meine Tochter?“ fragte der Nat. „Die arme Henriette scheint seit einiger Zeit leidend. Sie ist fast nicht. Es rührt ohne Zweifel von den ver-

Schlaubeit die Wand seiner Zelle durchbrochen, ohne daß es der Wächter gemerkt hatte, und in der dritten Nacht schritt er nun zu dem halbdreieckigen Wagnis durch das Loch in der Wand auf das Dach zu kletten. Es gelang ihm auch, auf dem Dach hinauf bis in die blecherne Dachrinne zu kriechen, er wollte diese nun entlag gehen bis zum Ende des Gebäudes und dann an dem senkrecht hinabgehenden Abflußrohr hinuntergleiten. Kaum war er jedoch einige Schritte geklettert, als das Gefirn brach und der unglückliche Mensch aus der schwindelnden Höhe hinab in die Tiefe stürzte, wo er mit gebrochenen Gliedmaßen bis zum Morgen ohne Hilfe liegen blieb. Als man den Unglücklichen entdeckte, lebte er zwar noch, doch war der Schenkelknochen gebrochen, der Schädel gesprungen und das Rückgrat verlegt. Er wurde mit dem notdürftigsten Verband versehen und im bewußtlosen Zustand nach dem Krankenhaus geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt. Der junge Bayer hatte weiter nichts verbrochen, als daß er mehrere Hemden gestohlen hatte, konnte also nur eine geringe Gefängnisstrafe erwarten.

Ein junger Mörder. Der zwölfjährige Sohn eines Fleischer in Mailand geriet, nach der „Röln. Z.“, beim Streit wegen des Verkaufs einer jungen Ziege in solchen Zorn gegen den 16-jährigen Lehrling seines Vaters, daß er ihm ein großes Fleischermesser in den Rücken steckte. Der Lehrling war nach wenigen Minuten eine Leiche.

Ein jugendlicher Abenteuerer. Ein vierzehnjähriger Quin-taner in Chemnitz war aus Furcht vor der Osterreichur aus dem elterlichen Hause entwichen. Drei Tage darauf meldete den geängstigten Eltern ein Telegramm aus Velsort, daß ihr Sohn dort in einem Gehölz aufgefunden worden sei. Der jugendliche Abenteuerer hatte seiner Aufgabe nach die Abfahrt nach Algier zu gehen, war aber mit ihm zu Gebote stehenden Mitteln nur bis an die französische Grenze gelangt und wurde von Velsort nach Hause zurückgebracht.

Die Bayerischen Königschlösser sind dieses Jahr vom 15. Mai ab täglich zu besichtigen. Das Eintrittsgeld für Herrenchiemsee beträgt am Freitag 6 M., an den übrigen Tagen 3 M., für Linderhof täglich 3 M. und für Neuschwanstein am Freitag 6 M., an den übrigen Tagen 3 M.

Der Nachlaß des Kronprinzen Rudolf. Kronprinz Rudolf von Oesterreich hinterließ, wie Wiener Blätter melden, auch eine sehr reichhaltige Privatbibliothek, über deren Verteilung noch keine Verfügung getroffen ist. Einen Ueberblick über den Bücherreichtum bot ein zwei große Folianten umfassendes „Inventar- und Standorts-Repertorium“, aus welchem die Nummer des Buches, der Kasten und das Fach, in welchem es aufbewahrt wurde, ersichtlich war. Die Bibliothek zählte 2459 Bücher und 170 Karten. In dem Bücherreichtum ist insbesondere die Naturwissenschaft reich vertreten, darunter Darwin in allen seinen Werken in Einzelbänden. Dem naturhistorischen Hofmuseum in Wien werden einige Jagdtrophäen des Kronprinzen einverleibt werden.

Von einem Adler geraubt. An der Grenze von Genf wurde ein dreijähriges Kind, das im Grafe lag, von einem mächtigen Adler überfallen und fortgetragen. Zum Glück rissen in der Höhe von einigen Metern die Kleider des Kindes, bei denen es der Raubvogel gepackt hatte, und das Kind fiel, ohne Verletzung erlitten zu haben, wieder auf den Boden. Der gleiche Adler soll, wie die „Münch. N. N.“ berichtet, schon mehrere Kämmer zerrissen haben, deshalb hat die Bevölkerung ein allgemeines Jagden auf den Raubvogel eröffnet.

Einem Dauermarsch von ungewöhnlicher Länge führten in der letzten Woche einige Alpenklubisten aus Zürich aus, indem sie zu Fuß von dort nach Bern gingen und zwar so ziemlich in gerader Richtung. Die „Röln. Volksz.“ berichtet darüber: Sie verließen Zürich am Gründonnerstag abends 9 Uhr und trafen Freitag abends 11 Uhr in Bern ein; sie waren also 26 Stunden unterwegs und hatten 22 wirkliche Marschstunden gebraucht. Die große Ermüdung hinderte die ausdauernden Fußgänger nicht, Sonnabend morgens früh 5 Uhr wieder auf den Beinen zu sein, um mit dem ersten Frühzug von Bern zurück zu fahren.

In der galanten Welt Mailands bildet augenblicklich, so schreibt man von dort, die Verhaftung einer stadtbekanntesten schönen Ballettänzerin von 18 Jahren das Tagesgespräch. Amelia Boroni, unter dem Namen „La Genovevina“ bekannt und an der Scala engagiert, hatte einer Signora Piazza, ihrer Quartiergeberin, Juwelen im Wert von 2000 Lire gestohlen; sie war eben von einer Schaar von Anbetern

umringt, als die Polizei sie überraschte und sie aus dem Kreise ihrer Mitter fortrif.

Ein felsamer Austritt spielte sich neulich in Bigevano, einem Städtchen zwischen Mailand und Mortara, in der Kirche San Pietro Martire ab. Ein gewisser Cesare Della Croce trat, während der Priester die Frühmesse hielt und die Kirche von Andächtigen zahlreich besucht war, plötzlich ein, und warf sich, mit Leidenschaft sein Gebet verrichtend, vor den Hochaltar. Man hatte es mit einem plötzlich wahn-sinnig gewordenen Bewohner des Ortes zu thun. Die in der Kirche Anwesenden waren außer sich, und es entstand viel Lärm um nichts. Die Geschichte endete damit, daß der Sektarian und einige der Andächtigen den Wahnsinnigen beim Schopf nahmen und nach seiner Wohnung abführten.

Eine internationale Briefmarken-Ausstellung fand in der vorigen Woche in Amsterdam während einiger Tage statt, welche die Liebhaber von nah und fern anzog. Besonders hervorzuheben ist die Sammlung von Probo-Ruit aus dem Haag (13 000 Stück), welche sich an die Reichhaltigkeit mit derjenigen von Ferrari, dem Sohne der kürzlich verstorbenen Herzogin von Galliera, ohne Zweifel messen kann. Dr. P. Kloß aus Dresden, der Verfasser vieler interessanter Schriften über Briefmarkenkunde und Postwertzeichen, hatte seine Sammlung von 700 amerikanischen Briefumschlägen eingesandt. Wilson in London beschränkte sich auf Briefmarken von Neu-Südwaes, Nichter aus Leipzig auf Spanien und seine Kolonien, andre Einsender auf Norwegen, die Schweiz und Portugal mit Kolonien. Besonders reich fiel die reichhaltige Sammlung Lindaus aus Heidelberg auf, ebenso die sächsischen und griechischen Marken von Glarenwald in Götting. Der obengenannte Wilson, dessen Sammlung auf einen Wert von etwa 30 000 Mark geschätzt wird, stellte ein ganzes Blatt mit Postmarken von Neu-Caledonien aus, welches, je nach der Seite, von welcher es betrachtet wird, das Brustbild Napoleons III. jedesmal in anderer Haltung wiedergibt. Abbildungen von Briefträgern in allen Dienstkleidungen, eine Sammlung von Pariser Ballonpostbriefen aus der Zeit der Belagerung 1870/71, ferner wichtige Werke über Briefmarkenkunde, eingesandt von Moens in Brüssel, Lindenbergh, Zeimann und Gebr. Senff in Leipzig, sowie etwa 180 Zeit-schriften in allen Sprachen, verschiedene Gegenstände, wie kleine Tische zc., die mit Briefmarken als Mosaikarbeit angelegt waren und von denen manche den guten Geschmack der Fertiger bekundeten, trugen sämtlich in gleicher Weise zur hervorragenden Bedeutung dieser Ausstellung bei.

Die wertvolle Gemäldesammlung Secretans, des früheren Direktors der Metallgesellschaft in Paris, wird auf Anordnung des gerichtlichen Liquidators der Gesellschaft Ende Juni öffentlich versteigert werden.

Auf dem Weltausstellungsplatz in Paris langte dieser Tage, wie das „Berl. Febl.“ berichtet, das kolossale Faß der Champagner-Firma Mercier & Co. aus Epernay, ein Pendant zum Heibelberger Faß, an. Dasselbe faßt 1600 Hektoliter oder 200 000 Flaschen. 10 mächtige Ochsen haben es von Epernay auf einem eigens dazu konstruierten Wagengesetz nach Paris geschafft. Was man hier verschweig, ist, was ich mit ziemlicher Bestimmtheit erfähr, daß dieses Faß in Deutschland, und zwar in Reutlingen (Württemberg) gebaut sein soll. Mercier & Co. in Epernay besitzen dieses Faß schon seit 12 Jahren. Und dabei heißt es, daß Deutschland auf der Pariser Weltausstellung nicht vertreten sei!

Zur Charakteristik der Schwerfälligkeit des russischen Instanzenzuges sei folgendes mitgeteilt: Vor mehr denn zwei Jahren wurden eine Reihe wohlhabender polnischer Juden, welche in dem Flecken Proskurov in Russisch-Polen wohnten und dort sämtlich sehr schwunghafte kaufmännische Geschäfte betrieben, seitens der Regierung angewiesen, in Brest ihren Wohnsitz zu nehmen, da Proskurov innerhalb des Grenzgebietes von 50 Werst liegt und der ständige Aufenthalt im Bereich dieses Grenzgebietes Juden unter Umständen durch die Gouvernements-Behörde verboten werden kann. Kaum in Brest angekommen, erbaten die Juden in einer gemeinsamen Eingabe an die Regierung die Aufhebung dieser Verfügung und wiederholten, als sie innerhalb 6 Monaten keine Antwort erhielten, die Bitte noch einmal, aber auch das zweite Mal ohne Erfolg. Schließlich richteten sich die Juden in Brest häuslich ein und gründeten dort neue Geschäfte, da sie das Schweigen der Regierung für einen abschlägigen Be-

scheid angesehen hatten. Jetzt, nachdem 2 1/2 Jahre verfloßen sind, haben die Juden zu ihrem größten Erstaunen Ordre erhalten, sofort nach Proskurov zurückzukehren. Da sie jetzt aber Brest ohne schweren Vermögensverlust nicht verlassen können, haben sie — wie die russische Botsenzeitung meldet — abermals eine Bittschrift eingereicht, in Brest nunmehr für immer bleiben zu dürfen. Wie lange sie jetzt auf Bescheid werden warten müssen, läßt sich ungefähr denken.

Schiffsunglücke. Nach einem bei Lloyd's eingegangenen Telegramm aus Montevideo ist der der Pacific-Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft gehörige Dampfer „Cotopaxi“ in der Magelhanstraße untergegangen. Passagiere und Mannschaften sind von dem deutschen Schiff „Setos“ aufgenommen und gerettet; die Postbeutel sind verloren gegangen. — Infolge dichten Nebels, der den Kanal La Manche einfüllte, hat das selbst ein schwerer Zusammenstoß bei Beachy head zwischen dem englischen Dampfer „Marona“ und einem andern Schiff, welches anscheinend von Havre kam, stattgefunden. Die „Marona“ ist schwer beschädigt; von dem andern Dampfer fehlt jede Spur. — Ein fernes Unglück, bei dem vier Personen ihren Tod in den Wellen fanden, hat sich 10 Meilen östlich von Gibraltar zugetragen. Die beiden zusammenstoßen-den Schiffe waren der Dampfer „Wille de Havre“ und das englische Schiff „Barnesmore“. Der erste ging sofort zu Grunde, jene vier Opfer mit sich reisend; der „Barnesmore“ hat schwere Beschädigungen davongetragen.

1000 Dollars wöchentlich für Telegramme bezahlt der chinesische Gesandte in Washington, Chan Yen Woon, welcher allein mehr Telegramme an seine Regierung aufgiebt, als die vereinigte Staatenregierung im ganzen. Er benutzt dazu eine besondere Chiffreschrift, die auch besonders bezahlt werden muß, und zwar mit 4 Dollars das Wort! Unlängst hat er für eine einzige Depesche über die Unruhen in Milwaukee 2000 Dollars bezahlt. Die Depeschen gehen mittels Kabel zunächst nach Havre, von da nach Aken, von da durch das Rote Meer und über Hindostan und Siam nach Peking.

Vermischtes.

Folgende heitere Episode vom Streik der Straßenbahn-führer erzählen Wiener Blätter. Am vorvergangenen Mittwoch war die Stimmung noch eine sehr gereizte, und das sollte unter anderem auch einer der harmlosesten Menschen, der in Hernals wohnende Privatmann Georg Hannerl, erfahren. Er stand nachmittags in einer Gruppe von den Streik lebhaft besprechenden Leuten auf der Ottakringer Hauptstraße. Man sprach unter anderem auch über die Straßsumme, welche vom Gemeinderat der Tramway-Gesellschaft aufzuerlegen sei, und ein Herr meinte, daß er gar nichts dagegen habe, wenn die Strafe eiliche Millionen betragen würde. — „Oh, das war mir gar nicht recht, denn da müßten die Aktien fallen“, meinte Herr Hannerl. — „So? und da liegt Ihnen was daran?“ — „Natürlich — denn ich bin Aktionär!“ — Kaum war das Wort gesprochen, als über den Privatmann festig geschimpft wurde und er zu seinem Erstaunen vernehmen mußte, wie grausam und hartnäckig er sei, wie er das Loos der Ruffcher nicht verbessern wolle und sich vom Schweife der Rosselenter mäste. Der arme Herr Hannerl und — mästen. Er war so dünn wie sein Cylinder und dieser flog im nächsten Augenblick auf die Tramwaysschienen als ein neuerliches Opfer des Streiks. — Beschämt schlich der gemah-regelte Herr Hannerl nach Hause und beschloß, niemals mehr zu verraten, daß er Aktionär sei. — Zu fürchterlich wäre es auch gewesen, wenn die Thatsache in weite Kreise gedrungen wäre, daß Herr Hannerl Besitzer — einer einzigen Tramwayaktie im derzeitigen Wert von 236 fl. sei.

Ergötzlich sind die Aufgaben, welche diejenigen französischen Kavallerie-Offiziere zu lösen haben, welche auf höhere Beförderung Anspruch machen. Zuerst wird, wie die „Kreuz-Ztg.“ mitteilt, die richtige Niederschrift eines Diktats verlangt; in Mathematik die Lösung folgender Aufgaben: In einem gleichschenkeligen Dreieck ABC wird die Höhe AH auf die Grundlinie gefällt, in M halbiert und auf diesen Punkt eine Senkrechte DMF errichtet. Ziehe HF und beweise, daß Dreieck HFC, ähnlich ABC und die Seiten des neuen halb so lang seien, als die des letztgenannten Dreiecks. Ferner: Die Durchmesser von Erde, Mond und Sonne verhalten sich wie 1:11:112. Wie groß sind die Inhalte des Mondes und der Sonne, wenn der der Erde gleich 1 ist? Da diese leichte Aufgabe wohl noch zu schwer schien, ist noch die Hilfsformel: Inhalt gleich 1/16 des Durchmessers zur 3. Potenz beigegeben worden. Jeder Mittelschüler in Preußen würde diese Aufgabe spielend lösen. In Geographie soll gefragt werden, welche Hauptstädte der Reisende auf den Fahrten von Paris nach: Brüssel, Petersburg, Wien und Lissabon berührt; ferner soll das Thal der Maas von der Quelle bis Givet beschrieben, in der Geschichte das Verhalten der Kavallerie in den Schlachten bei Wörth, Gravelotte und Sedan geschildert werden.

wünschten Nervenkrankheiten her, woran jetzt alle jungen Mädchen leiden.“

Henriette versicherte, daß sie sich sehr wohl befände, und ich bemerkte unmittelbar, daß weder ihre Mutter noch ihre Schwester in ihr Geheimnis eingeweiht waren. Sie hatten allerdings nicht, wie ich, von Mitternacht bis drei Uhr an einem offenen Fenster gesessen.

Zuerst drehte sich die Unterhaltung nur um abgedroschene Sachen: das Wetter, den schlechten Zustand der Wege, die Reise u. s. w., aber bald schien sie für mich dem Sturm entgegen zu gehen.

„Nun, Kesse, sprechen wir jetzt ein wenig von den Alten da unten. Wie geht's meinem Bruder?“

„Seine Gesundheit ist vorzüglich, lieber Onkel.“

„Aber seine Gicht, die ihn so sehr gequält hat?“

„Meiner Treu! ich glaube, er hat sich daran gewöhnt.“

„Es war mir nicht recht erträglich.“

„Und die Mutter?“

„Ihr geht's ganz vortrefflich. Allein sie altert mit jedem Tag.“

„Und die Tante Abelone?“

„Es geht ihr sehr gut!“

„Wie! auch ihr, mit anderthalb Beinen? Teufel!“

Ich glaubte mich verloren.

„Das heißt,“ nahm ich stotternd das Wort, „es geht ihr . . . es geht ihr . . . so gut wie es einem mit anderthalb Beinen gehen kann. Ihr Unglück betrübt mich sehr.“

„Ich glaube wohl! ein halbes Bein mehr oder weniger ist keine Kleinigkeit.“

Der Sturm schien vorübergehen zu wollen, aber er kehrte wieder, drohender als vorher.

Nach dem Thee forderte mein sogenannter Onkel mich auf, ihm die näheren Umstände anzugeben, über die neue Art, auf die mein Vater sein großes Vermögen verwalte. Glücklicherweise kam meine Tante mir zu Hilfe, welche uns bat, uns von diesen Sachen zu unterhalten, wenn wir auf den Feldern oder auf der Jagd wären.

„Es sei,“ sagte der Rat. „Erzähle uns also etwas von Deinen Reisen, was die Frauen belustigen kann. Du bist in Paris, in Berlin, in Wien gewesen. Du mußt einen ganzen Monat erzählen können, ohne daß Dir der Stoff fehlt.“

„Zu meinem Unglück hatte ich Paris und Berlin nur im Kupferstich gesehen. Ich dachte über eine gute Ausrede nach.“

„Vorwärts, sprich mein Junge, thu' Dir keinen Zwang an. Ich selbst bin vor sehr vielen Jahren in Hamburg gewesen, und, als ich zurückkehrte, hatte ich soviel zu erzählen, daß man genötigt war, mich zum Aufhören zu veranlassen.“

Welches Glück! Ich kenne Hamburg wie meine Tasche. Und ich schickte mich an, eine Erzählung nach Art meines Onkels zu machen, d. h. fast ohne Ende. Der gute Alte war entzückt, alle die Veränderungen zu hören, die in dieser großen Stadt vor sich gegangen waren, seitdem er sie verlassen hatte. Ich suchte in meine Erzählung so viel Geist und Interesse als möglich zu legen. Der Cousin Thomas stützte seine beiden Ellbogen auf den Tisch und brach oft in ein lautes Gelächter aus. Meine Tante ließ einigemal ihr Strickzeug fallen, um die kleinen Zeichnungen zu betrachten, mit denen ich meine Erzählung begleitete. Fräulein Henriette sah mich mit einer weniger widerwärtigen Miene an, als vorher, und Johanne, die

entzückende kleine Johanne, richtete an mich tausend Fragen über die Damen, die Moden und die Theater von Hamburg. Die Antworten fehlten keineswegs, denn ich hatte jene Fragen gründlich studiert.

„Ich mußte wohl,“ sagte der Rat, „daß, wenn sein Mund einmal im Gang wäre, wir neues hören würden. Wie lange bist Du in Berlin geblieben?“

„Sogleich, mein Onkel. Ich bin ja noch nicht mit Hamburg fertig, ich habe damit noch den ganzen Tag zu thun. Morgen werden wir auf Berlin kommen.“

„Morgen,“ sagte ich zu mir. „Hoffen wir, daß ich heut entkommen werde.“

„Wie Du willst. Auch ich liebe es, daß alles zu seiner Zeit geschehe. Hier geht alles zur Stunde und zur Minute. Morgens thut jeder, was er will. Punkt zwölf Uhr wird gefrühstückt, genau drei Uhr zu Mittag und um acht Uhr Abendbrot gegessen. Hier sind Bücher und dort sind Jagdgewehre, die Pferde sind im Stall, benutze alles, als wenn es Dir gehörte.“

„Ich werde einen Spaziergang im Garten machen,“ sagte ich, indem ich einen Blick des Einverständnisses auf Henriette warf, wovon ich eine große Wirkung erwartete.

Sie achtete nicht darauf, und ich war genötigt, merken zu lassen, daß ich ein Fremder wäre und den Weg nicht kenne.

„Ein Fremder,“ rief der Onkel. „Ja, allerdings, in elf Jahren kann man vieles vergessen. Dann wärs Du . . . ich will einmal sehen . . . Ja, so ist's . . . Du bist 23 Jahre. Damals warst Du erst zwölf Jahre. Man hätte nicht sagen können, daß Du solch ein lustiger Burche werden würdest. Wohlan, Henriette, zeige Du Deinem Cousin . . .“

„Mir ist nicht wohl, lieber Vater, ich habe schreckliches Kopfweh,“ antwortete Henriette. (Fortsetzung folgt.) 110

